Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 138 (1859)

Artikel: Der Ring

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß unsere Schicksale mit unserer Handslungsweise in innigem Zusammenhange stehen, daß Gottes Auge über uns wache und seine Hand unsere Lebensumstände ordne und leite, — dafür liefert uns auch folgende Begebenheit einen ansschaulichen Beweis.

Nach der Schlacht bei Jena, also im Ofto= ber 1806, wurde der französische Husarenoberst Blanchet mit der Aufräumung des Schlachtfeldes und mit der Oberaufficht über die Militärspitä= ler beauftragt. Blanchet, ein gefühlvoller und fehr gewiffenhafter Mann, durchsuchte felbst das Schlachtfeld und ließ Reinen begraben, von defsen Tode er nicht völlig überzeugt war. Sehr beforgt war er für die Verwundeten in den Spi= tälern und machte keinen Unterschied zwischen Freund und Feind. Täglich ging er felbst in die Spitäler und erfundigte sich genau nach dem Befinden der Unglücklichen. Da fam er auch an das Bett eines fächsischen Soldaten, der an einer schweren Kopfwunde bewußtlos da lag. Nicht lange hatte er den Blick auf diesen Soldaten gerichtet, als er deffen Sand erfaßte und einen Ring, einen unscheinbaren Ring, den derfelbe an einem Finger trug, mit sichtlichem Erstaunen betrachtete. "Dieser Ring gehört mir!" sprach ber Oberft zu den umftehenden Aerzten und Chirurgen, "und ich wünsche, daß über die Ans sprüche, die ich auf diesen Ring mache, und über die Weise, wie ich mir ihn zugeeignet habe, ein Protofoll aufgenommen werde; ich werde für alle Folgen einstehen." Der Dberft nahm nun den Ring vom Finger des Soldaten. Es war ein einfaches goldenes Reifchen mit einem Karneol, in welchen P. B., die Anfangsbuch= staben des Tauf = und Geschlechtsnamens des Dberften, seines Baters, Großvaters und Ur= großvaters, eingegraben waren. Der Dberft bat nun die Aerzte, alle ihre Kunst und Sorgfalt an diefen verwundeten Soldaten zu verwenden, damit er mit dem Leben davon komme, und befahl, daß man benfelben in sein eigenes Quar= tier bringe, um ihn unter besondere Aufsicht und Pflege zu nehmen.

Dem Oberst Blanchet war von einem verftorbenen Better in Ostindien eine reiche Erbschaft zugefallen, die er aber nicht erheben fonnte, weil ihm eines der wichtigsten Beweismittel fehlte. Diesen Umstand suchten entferntere Geschlechts= verwandte des Obersten zu benuten, um eben= falls Ansprüche an das reiche Erbe zu machen. Defiwegen nahmen die Behörden Anstand, das Erbe an den Oberst Blanchet verabfolgen zu laffen, bis er sich ganz genau ausgewiesen habe. Der in Oftindien verftorbene Better hatte nam= lich in seinem Testamente verordnet: daß, falls ein rechtsgenügender Stammbaum nicht vorgewiesen werden könnte, derjenige der zahlreichen Blanchet unbestritten als sein Erbe gelten follte, welcher einen Ring vorweise, der genau in das feinem Teftamente beigefügte Ringstegel paffe. Damit aber auch da feine Vergünstigung, fein Irrthum und Betrug ftattfinde, hatte der Erb= laffer in einem bet einem Banquierhause in Marfeille hinterlegten Briefe jenen Ring ganz genau nach allen seinen Merkmalen beschrieben, und mit dieser Beschreibung sollte dann der vorge=

wiesene Ring verglichen werden.

Der Oberst Blanchet war der rechte Erbe des oftindischen Vetters, allein es fehlte ihm immer noch der Ring, der vor etwa 20 Jahren aus seinen Händen in die eines fächsischen Bauers gekommen war. Bon den Stürmen der Revo= lution hin und her getrieben, mit der Armee, in welcher er diente, sogar nach St. Domingo versett, hatte er beinahe den Ring vergeffen, bis derselbe durch den Tod des ostindischen Vet= ters eine so wichtige Bedeutung erhielt. Sich selbst zu dem sächsischen Bauer zu begeben, in dessen Hand der Ring lag, war ihm nicht mög= lich, und Briefe, die er deßhalb an ihn schrieb, blieben unbeantwortet. Er wandte sich deßhalb an den sächsischen Gefandten in Paris, an den Grafen S., welchem er die Geschichte feines Ringes und wie werthvoll diefer für ihn fei, mit aller Umftandlichkeit erzählte. Der Graf S. versprach dem Oberften, alles Mögliche zur Ber= beischaffung des Ringes zu thun, und es traf fich glücklicher Weise, daß der Bauer, welcher ben Ring besaß, in einem Dorfe wohnte, das in die Gerichtsbarkeit des Grafen S. gehörte. In der Erzählung des Obersten Blanchet fam auch ein Umstand vor, welcher den Grafen S. bewog, die Abberufung des Pfarrers seiner Pa= ternatöfirche zu bewerfstelligen und die Wahl desselben zum Superintendenten in M. beim Konsistorium zu hintertreiben. Sonderbar! wie hing denn die Absehung dieses sächsischen Pfarzrers mit dem Ringe des französischen Obersten Blanchet zusammen? Nur noch ein wenig Gesuld, lieber Leser! Du wirst es bald ersahren. Dieser Pfarrer war ein berühmter und gelehrter Theolog, und er überlebte die Schmach seiner Abberufung als Pfarrer und die Kassation seiner Wahl zum Superintendenten nicht lange; durch einen plößlichen Tod schied er aus der Welt.

Der Kunft der Aerzte und ber unermüdeten Sorgfalt des Obersten Blanchet gelang es, den schwer verwundeten sächsischen Soldaten am Leben zu erhalten. Als derfelbe so weit hergestellt war, daß er Rede und Antwort geben konnte, fragte ihn der Oberst, ob er nichts an seiner Hand vermiffe? Nach einigem Befinnen und nachdem er seine Hände beschaut, erwiederte der Soldat: "D ja, ich vermisse einen Ring." — "Du bist ein Sachse, Ramerad", fragte der Dberst weis ter; "bist Du nicht aus dem Dorfe C n gebürtig?" Der Goldat sah ben Dberft verwundert an und fagte: "D nicht aus E....n, fondern aus dem Dorfe E....m." Als nun der Dberst weiter wissen wollte, wie der Soldat zu dem Ringe gekommen sei, antwortete derselbe: er habe ihn von feiner Geliebten Therese er= halten. " Beißt nicht der Bater Deiner Therese hans M..., und weißt Du nicht, wie er zu bem Ringe gekommen ift ?" fragte ber Dberft. Erstaunt, daß der Oberst den Namen des Baters seiner Therese kenne, erwiederte der Soldat: ja, fo heiße der Bater; aber wie derfelbe zu dem Ringe gekommen sei, könne er nicht fagen. "Diefer Ring gehört mir", sprach ber Dberft, " was ich vollgültig beweisen kann; ich will nun sogleich an Hans M... in E....n schreiben. - " Nein, nicht nach C....n muffen Sie schretben, der Bater meiner Therese wohnt in G...m", bemerkte der Soldat. — "Was, nicht in C....n, sondern in E.... m wohnt er ?" rief der Oberft. ", Run begreife ich, warum meine vielen Briefe an Hans M... bisher unbeantwortet geblieben und mit dem Postzeichen » unbekannt « wieder retournirt worden sind. Ich habe sie nach C....n und nicht nach E....m adressirt. Ein einziges Strichlein war also Schuld, daß ich so lange nicht in den Besitz meines Ringes gelangen

konnte. So können oft geringfügig scheinende Umstände, unbeachtete Kleinigkeiten und in bittere Verlegenheiten stürzen oder aus denselben herausreißen. Wer ordnet und leitet aber alle, auch die geringsten Umstände? Niemand anders als Gott!"

Ungefähr um dieselbe Zeit, vielleicht ein ober zwei Tage später, als voriges Gespräch des Ober= sten Blanchet mit dem fächfischen Soldaten stattfand, fam hans M ... aus dem Schloffe bes Grafen S., Besitzers ber herrschaft, zu welcher auch das Dorf E.... m gehört, nach Hause, rief seine Tochter Therese und verlangte von ihr den Ring zurud, den er ihr vor längerer Zeit ge= geben. "Der Eigenthümer", fagte er, "hat fich wieder gefunden; er foll ein großer herr, ein vornehmer Offizier geworden und ihm sehr viel daran gelegen sein, den Ring wieder zu erhalten. Eben deßwegen hat mich unser Gerr Graf auf das Schloß beschieden und mir anbefohlen, ihm fogleich diesen Ring zu überbringen; es werde unfer Schaden nicht sein. "Meinet Ihr ben Ring von Blanchet, Bater? Ich habe ihn nicht mehr, ich habe ihn dem Friedrich gegeben zum Andenken, als er in den Krieg ziehen mußte", erwiederte Therese. — "Unglückseliges Kind", jammerte der Bater, "wenn nun der Friedrich umgekommen ware ober den Ring im Kriegegetümmel verloren hätte! Ach Gott, welch Glück haben wir verscherzt, daß Du den Ring wege gegeben haft!" — "Aber bedenket, Bater," tröftete Therese, "wenn ich den Ring dem Fries drich nicht gegeben hätte, so ware er mir ja boch gestohlen worden. Wiffet Ihr nicht, wie ich auf einmal um jene Schachtel gekommen bin, in welcher ich meine Kostbarkeiten und auch jenen Ring aufbewahrt hatte? Nun ist doch noch Soffnung vorhanden, daß . . . " Bahrend fie sprach, kam der Postbote mit einem Briefe von Jena, adressirt an Hans M... "D, dieser Brief ist gewiß von Friedrich! öffnet ihn geschwind, Bater!" jubelte Therese. Aber der Brief war nicht von Friedrich, sondern vom Dberften Blanchet und lautete:

Theuerster Freund!

Ich habe ben Ring, welchen ich im Jahre 1785 Euch als ein Unterpfand meiner ewigen Schuld und Dankbarkeit hinterließ, an dem Finger eines fächsischen Soldaten, Friedrich Görg, gefunden, und dieser sagte, daß er ihn von seiner Geliebten, Eurer Tochter Therese, erhalten habe. Ich habe diesen Ring, an dem
mir gerade setzt sehr viel gelegen ist, sofort zu mir
genommen, und ich bitte Euch, dem Friedrich Görg
fogleich zu schreiben, daß dieser Ring mir gehört. Ich
bin nun im Stande, die Schuld, in der ich bei Euch
stehe, wenigstens einigermaßen abzutragen, und so Gott
will, werde ich solches bald persönlich thun. Der Geliebte Eurer Tochter, Friedrich Görg, ist zwar schwer
verwundet worden, aber wieder beinahe ganz hergestehten wird. Es wird ein freudiger Tag für mich sein,
an dem ich Euch wieder sehe. Und nun lebet wohl!

Bena, 5. Dezember 1806.

Blanchet, Dberft.

Man kann sich die Freude vorstellen, welche Bater und Tochter über die Nachrichten in diesem Briefe empfanden. Spornstreichs eilte Hans M. mit dem Briefe ins Schloß zum Grafen H. und erzählte ihm die ganze Geschichte mit dem Ringe, obschon ihm dieselbe zum Theil schon vom Obersten Blanchet mitgetheilt worden war. Der Graf war erstaunt über die wunderbaren

Wege der göttlichen Borfehung.

Es dauerte wirklich nur furze Zeit, da fehrte Friedrich Görg, Theresens Geliebter, wieder in feine Beimath gurud. Eben faß er eines Tages in vertrautem Befprach zwischen Theresen und ihrem Vater und ergählte ihnen vom Dberften Blanchet, da trat dieser unerwartet in die Stube. "herr Dberft Blanchet!" rief hand und bewillfommnete den theuren Gaft mit großer, berg= licher Freude. Der Dberft trat auf den alten Bauer hans ju, ergriff feine hand, fußte fie ehrerbietig und sprach: "Ich habe mir nichts mehr gewünscht, als Euch in diesem Leben noch einmal zu sehen und Guch meinen tief gefühlten Dank durch die That beweisen zu können. Was werdet Ihr, edler Freund, von mir gedacht haben, daß ich während so vieler Jahre fein Wort von mir verlauten ließ! 3ch bin vom Schickfal hin und her geworfen worden und weit, weit in ber Welt herumgefommen. Dft habe ich Euch geschrieben, aber Friedrich wird Euch schon gesagt haben, warum Ihr meine Briefe nicht erhalten habt." Sans erzählte nun dem Dberften, wie es mit dem Ringe zugegangen. Er habe denfels ben feiner Tochter Therefe zum Beschenke gemacht, und diese habe ihn ohne sein Wiffen dem Frie= drich Borg, ihrem Geliebten, jum Undenfen gegeben. Hätte sie das nicht gethan, so ware der Ring verloren gewesen oder in unrechte Hande gekommen. Denn die Schachtel, in welcher The= rese ihre Putssachen und auch jenen Ring auf= bewahrt habe, sei gestohlen worden. Mehrere andere Sachen von Werth, einige Thaler und Goldstücke, die neben der Schachtel im Schranke gelegen, seien von den Dieben nicht genommen worden. Als der Oberft vernahm, daß man von irgend einer Seite her versucht habe, ben Ring zu stehlen, erinnerte er sich, daß er früher unvorsichtiger Weise seinen Freunden und Befannten oft erzählt habe, daß fich der Ring, der bisher in seiner Familie als ein Heiligthum aufbewahrt worden war, in den Händen des Bauers Sans M. im fächsischen Dorfe C...n befinde, und daß er die Geschichte dieses Ringes deswegen oft wiederholt habe, um auf diesen Bauer eine Lobrede zu halten, weil er demselben eine große Wohlthat verdankte. Natürlich mußte ber Dberft auf den Gedanken kommen, daß es auch seinen Geschlechtsverwandten, welche Unsprüche auf das große Erbe machten, befannt geworden sei, wo der wichtige Ring liege, und daß einer derselben unehrlich genug gewesen sein moge, die weite Reise nach Sachsen zu machen, den Bauer hans M. auszufundschaften, um den Ring auf diese oder jene Weise an sich zu bringen. Es fam dies dem Obersten um so mahr= scheinlicher vor, weil Jene einen schlauen und nicht fehr gewissenhaften Advofaten hatten. Ge= nug, der Diebstahlsversuch war mißglückt und der rechtmäßige Eigenthümer wieder in den Besit des Ringes gelangt.

Nachdem der Oberft noch einen Besuch bet dem Grafen H., dem ehemaligen sächsischen Gestandten in Paris, auf deffen nahe gelegenem Schlosse abgestattet hatte, um ihm seinen Dank zu bezeugen, hinterließ er ihm noch ein Papier, auf welchem Folgendes geschrieben stand:

Sollten je meine Kameraben aller Waffengattungen, sei es als Freund ober Feind, diesen Ort betreten, so bitte ich sie, das hiesige Schloß des Herrn Grafen H. und das Häuschen des Bauers M., Nr. 7, in ihren besondern Schuß zu nehmen und deren Bewohner vor aller Unbill zu bewahren.

Blanchet, Oberst bes 3. Hufarenregimentes.

Noch einmal vor seiner Abreise jum Regimente besuchte Oberst Blanchet den Bauer Sans

M., wohin er auch Friedrich Görg und deffen Bater beschieden hatte. Bon Letterem bewirkte er die Bewilligung zur Verheirathung Friedrich's mit Therese, welche derselbe um so williger gab, da der Oberst seinem verwundeten Sohne so große Sorgfalt bewiesen hatte. "Nicht als Ab= zahlung meiner Schuld, sondern nur als einst= weiliges Andenken übergebe ich hier der Braut eine kleine Aussteuer", sprach ber Dberft und legte eine Rolle Gold, taufend Thaler, in die Sand der glücklichen Braut. Gerührt, von den heißen Segenswünschen Aller begleitet, schied Dberft Blanchet. Der Schubbrief, ben er für Graf S. und Hans M. ausgestellt, fam Diefen später sehr wohl zu Statten. Der Name des Dberften Blanchet stand bei ber frangösischen Armee in hohem Ansehen, und die im Laufe bes Krieges ins Dorf C m einrückenben Kranzosen ehrten den Willen des geachteten Dbersten und stellten jedes Mal eine Schutwache vor das gräfliche Schloß und vor das Bauern= haus des Sans M.

Was Alles hatte doch dieser einsache Goldzing bewirkt! Ein französischer Husarenoberst pflegt mit der größten Sorgfalt einen ihm unsbefannten armen sächsischen Soldaten und rettet ihn vom Tode; er schenkt der Geliebten dieses Soldaten 1000 Thaler und bewirkt die früher verweigerte Verheirathung dieser zwei Liebenden; durch einen Schusdrief bewirkt er, daß während des Krieges die grässiche Familie H. und die Bauernsamilie M. ungefränkt blieben. Ja, wegen dieses Ninges gab der Oberst, nachdem er seine Erbschaft erhoben hatte, dem Bauer Hans M. noch 10,000 Thaler, wodurch derselbe zu einem wohlhabenden Gutsbesitzer wurde. Und welche Bewandtniß hatte es denn mit diesem Ringe? Das wollen wir nun unseren Lesern erzählen.

An einem recht strengen Wintertage im Jahre 1785 fuhr ber junge lutherische Pfarrer bes Kirchspiels E....m mit seiner schönen Gemahlin nach einer benachbarten Stadt, um dort einem Balle beizuwohnen. Der schon bekannte Bauer Hans M. kutschirte. Unweit dem Dorfe sieht Hans auf einem Steinhausen einen Menschen liegen, der erfroren zu sein schien. Er macht den Pfarrer darauf ausmerksam. Allein der Pfarrer, ein hartherziger Mann, erwiedert ihm, es sei gewiß ein Betrunkener, und es wäre recht,

wenn alle Trunkenbolde erfrieren wurden. Sans folle ihn nur liegen laffen und weiter fahren. Allein Sans war ein barmherziger Samariter, er sprang, trot aller Ein = und Widerreden des Pfarrers, vom Schlitten und untersuchte ben Verunglückten, hob den Erfrornen auf und wollte ihn eben auf den Schlitten laden, da sieht er einen andern Schlitten des Weges kommen und feinen Nachbar Gorg barauf figen. Schnell ruft er dem Görg ju : es set da ein erfrorner Mensch, den solle er doch auf seinen Schlitten laden und nach Sause führen. "Beift was", sprach Gorg, "lade den Unglücklichen auf meinen Schlitten, fahre nach Hause, und ich will den Herrn Pfarrer nach der Stadt führen." Sans war damit wohl zufrieden. Bei Sause angelangt, begrub er den Erfrornen in Schnee, fing dann mit Hulfe feiner Frau und feines kleinen Töchterleins Thes refe an, den Verunglückten mit Schnee tuchtig zu reiben, trug ihn bann, als er einige Lebens= zeichen gab, in ein mäßig erwärmtes Zimmer, wickelte ihn in wollene Decken ein und wandte überhaupt alle Mittel an, um das beinahe ents flohene Leben zurückzurufen. Es gelang ihm dies zu seiner unaussprechlichen Freude. Unter sorge fältiger Pflege fam der Verunglückte bald wieder zu Gefundheit und Kraft. Es war ein schöner junger Mann, um ben es, wie Sans und fein Weib meinten, boch ewig Schade gewesen ware. Auch Rachbar Görg fam fleißig, um den Ge= retteten zu besuchen und ihm seine Theilnahme zu beweisen. Dieser junge Mann war Peter Blanchet, nachheriger Husarenoberft. Er war aus dem Dorfe Vainclair in Frankreich gebur= tig, hatte das Handwerf eines Waffenschmiedes erlernt, auf seiner Wanderung Deutschland durch= reist, in Berlin und Breslau gearbeitet und wollte in seine Heimath zurückkehren, weil er in den Militärdienst berufen wurde. Auf feiner Heimreise kam er schon ermudet durch das Dorf C..., m, wünschte aber noch die nahe Stadt M. zu erreichen. Bor dem Dorfe sette er sich auf einen Steinhaufen, um feine Pfeife zu fullen, und schlief todtmude ein. Was weiter geschah, wiffen die Lefer.

Nach drei Wochen war Peter Blanchet so weit hergestellt, daß er seine Heimreise wieder antreten konnte. Tief gerührt nahm er Abschied von den guten Leuten, denen er seine Lebensrettung verdankte. "Ich habe", sprach er, "nur fo viel Geld, um knapp meine Beimreife zu bestreiten, und fann Euch jest nichts an meine große Schuld abtragen. Nehmt aber diesen Ring, das Theuerste, das ich besitze; er soll Euch eine Erinnerung an mich und ein Pfand meiner fteten Dankbarkeit sein. Ich bin noch jung; früher oder später hoffe ich es Euch doch noch vergelten ju fonnen." Die guten Bauereleute wollten ben Ring nicht annehmen, aber Beter Blanchet beharrte barauf. Sie packten ihm noch allerlet Eswaaren, sowie 3 Thaler Geld in das Reise= bündel und entließen ihn unter Thränen und Segenswünschen. Bet seiner Nachhausekunft mußte Beter Blanchet fogleich in Militardienft treten und machte alle Kriege während und nach der Revolution, unter dem Konfulat und mäh= rend des Raiferreiches durch, zeichnete fich durch Ordnung, Rechtschaffenheit, Muth und Tapferfeit fo aus, daß er immer höher stieg und zu= let Dberft eines Husarenregimentes wurde. Aber nie vergaß er die braven Bauersleute, denen er die Rettung seines Lebens verdankte. Er gedachte ihrer noch in seinem Testamente mit einer reich= lichen Vergabung und fand den Heldentod 1813 in der Schlacht bei Lügen.

Und nun, lieber Lefer, was schließest Du aus dieser wahren Geschichte? Die wunderbare Verkeitung der Umstände, diese Lebensrettungen, diese Belohnung armer, aber edler Menschen, dieses glückliche Emporsteigen eines braven Mannes, diese Strafe eines hartherzigen Priesters: war das bloß Zufall, blinder Zufall? Bist Du ein rechter Christ, so wirst Du mit Ueberzeugung sprechen: "Rein, das war nicht Zufall, sons dern Gottes Leitung!"

Der kürzeste Weg.

Ein Landmann ließ sich den Weg nach Newgate (einem Gefängnisse in London) zeigen. Ein Spaßvogel, der hinzutrat und sein Begehren hörte, erbot sich, ihm den fürzesten Weg zu zeigen. "Gehen Sie über die Brücke," sagte er zu ihm, "treten Sie in den Goldladen dort ein, nehmen Sie daselbst zwei goldene Fingerzringe, entwischen Sie mit denselben, und in zwei Minuten werden Sie sich in Newgate besinden."

Reiseabenteuer des Herrn Mahlhuber.

In dem beutschen Städtchen Giebelsbach lebte fill und gurudgezogen ber Berr Bieronimus Mahl= huber mit feiner Saushälterin Dorothe. Er war ein ältlicher, wohlbeleibter, fleiner Mann, ber mit bem Titel eines Rommerzienrathes und mit einem Ludwigstreug fich feit 15 Jahren in Giedelsbach nieder= gelaffen hatte. Um welcher Berdienfte willen er biefen Titel und biefes Orbensband erhalten habe, wußte Miemand zu fagen; er felbft fchwieg barüber gebeim= nigvoll. Wigtopfe meinten, er habe fte begmegen bekommen, weil er nichts gethan und alfo auch bent Staate nicht unmittelbar geschabet habe. Go wenig er von feinen Verdienften fprach, um fo mehr fprach er von feiner Leber, von ber er behauptete, fle fei 3 Boll zu groß und werde ihm in ihrer weitern Un= fdwellung zulest noch ben Magen abftogen. Naturlich machte ihm dies große Ungst und Beforgniß, und er unterließ also nicht, die Aerzte bes Städt= chens um Rath und Sulfe anzugeben. Allein wie überall, fo maren die zwei Merzte in Giedelsbach gang entgegengesetter Anficht. Doftor Marzhammer erflarte, es gebe gar feine folche Rrantheit; Dahl= huber leide entweder an Unverdaulichkeit ober an einer albernen Ginbilbung. Singegen Doktor Mittel= weile, der ben Bfiff beffer verstand, fand, nachdem er an Brufthöhle, Rippen, Schultern und anderen Rörpertheilen bes guten Rommerzienrathes geklopft hatte, daß berfelbe an Sppertrophie ober fpeckartiger Entartung ber Leber leide.

Weil herr Mahlhuber sonft für gar nichts in ber Welt zu forgen hatte, fo war er natürlich für fein Leben im Allgemeinen und für feine Leber im Befondern außerordentlich beforgt, und man fann es ihm daher nicht verargen, wenn er mit diefer angeblichen unverschämten Bergrößerung feiner Leber auch eine früher gehabte, jedoch glücklich operirte Balggeschwulft oben auf dem Kopfe in Verbindung brachte und fich felbst überredete, daß der Schaden wieder ausbrechen und frebsartige Folgen nach fich ziehen fonnte. Bergeblich suchte ihm Doftor Mittel= weile diese Furcht auszureden, und weil er täglich die Klagen des ganz kerngefunden, nur in der Gin= bildung franken Mannes hören mußte, wußte er gulett feinen andern Rath, als ihn auf Reifen gu fciden. Der in feiner Ginfamfeit unbefchäftigte, ver= fauerte, in der Ginbildung franke Mahlhuber mußte Berftreuung haben und in die frische Luft hinaus.